

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Dienstag 5. Februar 1895.

Verleger: Bureau: Berlin, G. S. Brüderstraße 3.

Telegramme.

Berlin, 5. Februar. Es wird mitgeteilt, daß von der wirtschaftlichen Kommission der Vereinigung des Reichstags verarbeitete Antrag...

Reichenberg, 5. Februar. Nach der 'Reichenberger Bl.' soll der lange geachtete Klammörder Josef Kögl, der in der hiesigen Gegend zahlreiche Verbrechen verübte...

Bern, 5. Februar. In der Nähe von St. Gallen im Kanton Argow ist der Rhein angefroren. Im Bodensee können die Trafschiffe wegen der Eisschidung nur mit großer Mühe passieren.

Schiff, 5. Februar. 'Patriote' meldet, daß die Nordflotten im November am oberen Rango die fonoasiatischen Truppen wiederholt geschlagen haben.

Montecarlo-Mines, 5. Februar. Am Laufe des Tages wurden einige Zeichen aus den Gruben von St. Charles zu Tage gefördert. Alle deutschen Arbeiter, welche sich noch in den Gruben befinden, werden als verloren betrachtet.

Wetzlar, 5. Februar. Die politische Unterdrückung des 'Alten Schenk' und hier als der deutsche Beweis dafür angesehen, wie viele sich in dem neuen ruffischen saurs gefühlt haben.

Arbeiterkammern?

Dank wird eine Centrum-Interpellation im Reichstage erledigt werden, die, wie und deut, besser nicht eingebracht worden wäre.

Ueber die Formen, in denen die Arbeiter durch Vertreter, die ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten beteiligt sind...

Wie in dem erwähnten Artikel die Erläuterung über die Arbeitervertretung ist bereits im Jahr 1890 durch die Eink.ung der Gewerbesteuer geschaffen.

Darf insbesondere () die Forderung eines Gesetzesentwurfs betreffend die geistliche Anerkennung der Gewerkschaften und die Gründung einer geordneten Vertretung der Arbeiter (Arbeiterkammern) zum freien und friedlichen Ausdruck ihrer Wünsche und Beschwerden...

Uns wundern diese Centrumsklassen. Ueber den 'Antrag König' treffen die Centrumsklassen sich den Mund, weil dieser Antrag angeblich den sozialen otatischen Ideen Vorlauf leisten soll - eine Behauptung, die gänzlich unwar ist - und uns bringen sie eine Frage auf, die, die Sozialdemokratie für die Sozialdemokratie Reichthum bringt.

Die leitenden 'Genossen' mögen sich über diese Centrumsklassen nicht wenig freuen haben; denn daß die Interpellanten den selben Antagonist durch mehrfache Forderungen überwindenden Sozialdemokraten den 'Hoden abgeben', daß sie alle die Vertrauenswörter der Einzel, Rebel, Liebknecht u. s. w. aus den Verfassungen verdrängen könnten, werden sie selbst nicht hoffen.

Die sozialdemokratische Idee der Arbeiterkammern ist für sie so unlogisch, daß man sich über deren Adaptionierung durch

das Centrum wundern muß. Sieht es denn Arbeiterkammern? Will denn ein Reich zu solchen Institutionen rufen? Gewiß nicht! Die Organisation der Berufsleute in sich ist wünschenswert und notwendig.

So wenig konnte Arbeiterkammern bestehen können und dürfen. So wenig kann man einseitig an die Schaffung von Arbeiterkammern denken.

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm nahm gegen die Vorträge des Chefs des Zivilrats und der Leiter der Marineverwaltung entgegen.

Eine überaus wichtige Wichtigkeitsfrage hat die Berliner städtische Deputation an den Tag gelegt, die am Sonntag im königlichen Schloß empfangen wurde.

Wie die 'A. N. M.' führen, ist der Landwirtschaftsminister für die Ausarbeitung einer Denkschrift beauftragt, welche den Verhältnissen des Staatsrats über die landwirtschaftliche Notlage zu Grunde gelegt werden soll.

Im Ministerium für Handel und Gewerbe werden gegenwärtig die Fragebogen für die Schatzvertheilung ausgearbeitet, welche zum Zweck der Ermittlung einer Vertheilung über die Verbreitung des Handwerks in einem vertheilenden Abstellungen veranfaßt werden soll.

Die 'Hoffische Zeitung' brachte unlängst eine Zusammenstellung über die Kommandierungen von Offizieren, wie solche zur Zeit wechselseitig zwischen Preußen und Württemberg bestehen sollen, und suchte an der Hand der gegebenen Zahlen darzuthun, daß in dieser Beziehung eine Verhandlung des württembergischen Kontingents zur Zeit eingetreten sei, und daß dieser Umstand bei der Entscheidung im Reiche zu erwägen sei.

Die gemachten Angaben entsprechen nicht den tatsächlichen Verhältnissen. Die Zahl der nach Württemberg kommandierten preussischen Offiziere beträgt nicht 25, sondern 33, der nach Preußen kommandierten württembergischen Offiziere nicht 62, sondern 47; unter den Kommandierten sind förmliche Offiziere, obwohl man die Namensteilnahme in Preußen und Württemberg seit langer Zeit nach gleichen Grundsätzen geregelt sieht, kann bei diesen Kommandierungen doch nicht immer in der Weise verfahren werden, daß stets von jeder Charge eine gleiche Anzahl von Offizieren wechselseitig abgeben wird.

Freiwillige und unfreiwillige Konfil. Am Freitag ist im Reichstage wie im Abgeordnetenhaus über je einen Hehner der freiwilligen Wabelfabrikanten herlich gelaht worden.

Ueber die die alte Lesart 'Pflichtigkeit entlieft immer, selbst das schönste Frauenzimmer' vorziehen würden. Im Abgeordnetenhaus trat Herr Nider auf.

ist; obwohl wir die alte Lesart 'Pflichtigkeit entlieft immer, selbst das schönste Frauenzimmer' vorziehen würden. Im Abgeordnetenhaus trat Herr Nider auf. Man kennt die angedeutete Wirkung seiner patriotischen Vorträge. Herr Nider ist ein unheimlicher Komiker.

Dieier mit der harnulösen Wiener vorgetragene Witz verdient die ausgelassene Bezeichnung, die er in Halle and.

Die in auf unterrichteten Universitätskursen ergab sich, soll Professor Schuller aus Anlaß seiner Vorträge über die wissenschaftliche Befähigung des Professors v. Kaufmann von diesem geordert worden sein, die Forderung aber abgelehnt haben.

Zur Eröffnung des Verkehrs auf dem Nordbaltischen werden sich, wie vielfach angenommen wird, die Kaiserliche Kriegsschiffe aller europäischen Staaten ein Stelldichein geben. Der Plan der Fahrt steht nicht fest, die Fahrt das Programm ziemlich umfangreich werden zu sollen.

An den zuhändigen amtlichen Stellen nehmen die Gesuche von Korporationen, Vereinen und Abordnungen aller Art um Gewährung von Fahrschei-möglichkeiten nach Friedrichshagen am 1. April einen ganz außerordentlichen Umfang an.

Saupmann Berlin, eine der thätigsten unserer 'Afrikaner', der seiner Zeit vom Kommando der Sängerguppe bei dem Aufstande der Tabakensträcker gegen den Kaiser leitete und den Krieg stand unterrichtete, ist, wie wir hören, definitiv aus dem aktiven Dienst ausgetreten und aus dem 35. Infanterie-Regiment in Potsdam, wo er bisher attaché war, als Kompaniechef in das 78. Infanterie-Regiment in Cosbuburg versetzt worden.

Nach Vortrag gefundene Feinde werden amtlich darauf aufmerksamer, daß für vor dem Verbrechen an ihm, sich einen Paß oder doch mit genügenden Legitimationspapieren zu versehen, da für das letztere Verlassen Potsdams sowohl auf dem See- als auf dem Landwege ein vorläufiges Visé erforderlich ist.

Calmit Verier über seinen Rücktritt. Der französische Präsident hat sich mehrere ausführlich einem Privatsekretär der 'Mouren Zeitung' gegenüber über die Gründe seines Rücktritts in folgender Weise ausgesprochen: Er liebt über den Herrn, den man wegen seiner Abwesenheit, nicht sehr erlähnt gewendet, das Bewußt, daß er, wie sehr man ihn mit seiner Wahl von der öffentlichen Verachtung befreit, und darin liegt wieder der Hauptgrund zu liegen, weshalb er gegangen ist.

Als er die Präsidentenwahl annahm, war ihm nicht klar zu erkennen, daß er ein innerer und äußerer Politik gegen die Welt gefühlt. Die Minister hatten ihm dann aber schließlich nichts mehr von den Schwierigkeiten gesagt, so daß er ganz unvorbereitet worden; namentlich hat er sich über die Wünsche des Ansehens und des Ansehens zu befragen. Weidmüller schließlich ihm in Unkenntnis selbst über solche Vorgänge gehalten, die er als Minister selbst eingeleitet hatte.

Die Abicht zu demissionieren habe daher bei ihm schon seit dem Monat September bestanden. Auch im Ministerrath ist seit diesem Zeitpunkt fest gewesen. Verlegt hatte ihm außerdem die Art, wie seine Gegner ihn verurteilten als Reaktionär oder gar als Reaktionisten, trotzdem zwischen seiner Familie und den Diktions alle Beziehungen abgebrochen seien, seit der Senat von Paris sich nicht ermitte, den Vertheilungsgeld, welches Württemberg hatte erhalten lassen.

Die Abicht zu demissionieren habe daher bei ihm schon seit dem Monat September bestanden. Auch im Ministerrath ist seit diesem Zeitpunkt fest gewesen. Verlegt hatte ihm außerdem die Art, wie seine Gegner ihn verurteilten als Reaktionär oder gar als Reaktionisten, trotzdem zwischen seiner Familie und den Diktions alle Beziehungen abgebrochen seien, seit der Senat von Paris sich nicht ermitte, den Vertheilungsgeld, welches Württemberg hatte erhalten lassen.

Die Ruhe wiederhergestellt. Ueber die am 29. Januar gemeldeten Aufhebungen in Rio de Janeiro sind der Berliner öffentlichen Gesundheitsamt offizielle Telegramme zugegangen, aus denen hervorgeht, daß schon am 31. die Ruhe vollständig wiederhergestellt war, daß die Ausbreitung, welche auf einige Straßen im Zentrum der Hauptstadt befaßelt ge-





**Hamburg, 4. Februar.** Exporte nach Ost- und Westindien 1894: 41,000 T. (1893: 37,000 T.).

**Stettin, 4. Februar.** Exporte nach Ost- und Westindien 1894: 41,000 T. (1893: 37,000 T.).

**Berlin, 4. Februar.** Exporte nach Ost- und Westindien 1894: 41,000 T. (1893: 37,000 T.).

**Frankfurt, 4. Februar.** Exporte nach Ost- und Westindien 1894: 41,000 T. (1893: 37,000 T.).

**Leipzig, 4. Februar.** Exporte nach Ost- und Westindien 1894: 41,000 T. (1893: 37,000 T.).

**Dresden, 4. Februar.** Exporte nach Ost- und Westindien 1894: 41,000 T. (1893: 37,000 T.).

**Halle, 4. Februar.** Exporte nach Ost- und Westindien 1894: 41,000 T. (1893: 37,000 T.).

**Magdeburg, 4. Februar.** Exporte nach Ost- und Westindien 1894: 41,000 T. (1893: 37,000 T.).

**Chemnitz, 4. Februar.** Exporte nach Ost- und Westindien 1894: 41,000 T. (1893: 37,000 T.).

**Zeitz, 4. Februar.** Exporte nach Ost- und Westindien 1894: 41,000 T. (1893: 37,000 T.).

**Erfurt, 4. Februar.** Exporte nach Ost- und Westindien 1894: 41,000 T. (1893: 37,000 T.).

**Wittenberg, 4. Februar.** Exporte nach Ost- und Westindien 1894: 41,000 T. (1893: 37,000 T.).

**Merseburg, 4. Februar.** Exporte nach Ost- und Westindien 1894: 41,000 T. (1893: 37,000 T.).

**Halberstadt, 4. Februar.** Exporte nach Ost- und Westindien 1894: 41,000 T. (1893: 37,000 T.).

**Quedlinburg, 4. Februar.** Exporte nach Ost- und Westindien 1894: 41,000 T. (1893: 37,000 T.).

**St. Andreasberg, 4. Februar.** Exporte nach Ost- und Westindien 1894: 41,000 T. (1893: 37,000 T.).

**Eintracht, 4. Februar.** Exporte nach Ost- und Westindien 1894: 41,000 T. (1893: 37,000 T.).

**Eintracht, 4. Februar.** Exporte nach Ost- und Westindien 1894: 41,000 T. (1893: 37,000 T.).

Geld- und Staatspapiere.		Geld- und Staatspapiere.		Geld- und Staatspapiere.	
100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark
100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark
100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark
100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark

**Anteilige Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung.**

Am 16. November 1894 ist in der Mutter des Vaters eine männliche Leiche aufgefunden worden, die bekleidet war mit einem leinenen Hemd, weiß und rot gefärbtem, weitem Chemisier und Krage, langer Brause, weiß und blau gestreift, blauer Weste und einem braunen Leibrocken. Wie üblich Kleidungsteile fehlen. In der Weste steckt eine Membran-Geldmünze, Silberstück, in einer rechten Brusttasche mit Ährchen. Die Leiche hat folgende Zeichen: 22. D. R. G. M. 6392. Die Nummer der Urte ist 12105.

Alle diejenigen, welche über die Verstorbenen des Toten und die näheren Umstände, unter denen er ums Leben gekommen sein mag, Mitteilungen zu machen wolle, werden ersucht, ihre Angaben an das Sekretariat der königlichen Staatsanwaltschaft zu stellen, zu dem Adressen: J. W. 845/94 oder direkt in den Herrn Ministerialsekretär in Halle, zu dem die Urte zu befähigen ist, zu richten. Halle i. a. S., den 29. Januar 1895.

Der königliche Erste Staatsanwalt.

**Königlich Preussische Lotterie.**

Die Erneuerung der Loos zur zweiten Klasse, welche bei Verkauf des Anrechts spätestens bis Donnerstag, den 7. Februar er., Abends 6 Uhr bewirkt sein muß, bringen wir hiernit in Erinnerung.

**Die königlichen Lotterie-Gewinner.**

Frenkel, Hermann, Lehmann, von Schimmelpfennig.

**Freyberg's Brauerei**

Lagerbier, Pilsener u. Münchener

Vortier Bier, per Flasche — 1/4 Lit. — 20 Pfg.

**Holz-Auktionen.**

Es sollen im Forstrevier Burg-Lemzig, den 8. Februar, Vorm. 10 Uhr, hier folgt die Aufzählung:

200 Kuf. Brettl- und Balken, 2. Montag, den 11. Februar, Vorm. 9 1/2 Uhr, Forstrevier Karlekeithau: 150 Kuf. Brettl- und Balken, feinstufiger Qualität, an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden.

Burg-Lemzig, d. 2. Verh. A. Bahn. Die Forstverwaltung. A. Kaden. (1160)

**Futter-Rübensamen.**

lange gelbe u. rote Ertrurter Rübensamen, reinste, feinstufige Ware diebshieriger Größe, liefert jedes Quantum franco Abholung. (1086)

Grotzsch b. Zeitz. W. Boltze.

**Fünf fetter Kühe**

Henze-Giesdorf.

**Wildhagen'sche Frauen-Industrie- u. Kunstgew.-Schule**

Handarbeit-Lehrerinnen-Seminar. Mädchen. Töchter-Pensionat.

In bester und gesunder Lage der Stadt. Unterrichts-fach in Kursen für: Handarbeiten, Kunsthandarbeiten, Musterzeichnen, Maschinennähen, Waschschneiderei, Schneiderei, Putzmachen, Buchführung, Deutsch, Literatur und fremde Sprachen. — Gesellschaftliche Aufzucht. — Auskünfte, Prospektos franco nur durch die

**Vorsteherin Elise Gehrtz-Wildhagen,** Malteser-Str. 1.

Zum Besten des Kirchbauvereins

**Concert der Volksliedertafel** unter Mitwirkung der Regimentskapelle in den „Kaisersälen“

Mittwoch, den 6. Februar, Abends 8 Uhr.

Dirigent: Herr Lehrer Kollmus.

Eintrittskarten 2 1/2 Pfg., 1 Pfr. u. 1.50 Mk. bei Herrn Steinbrecher & Jasper (am Markt) und Buchbinder Neubert (Bohlitz 9). (1289)

**Cacao**

Das Loos III. Grosse Lotterie

zum Besten der Kinderheime in Zeitzungen. Gewinne im Werte von 166666 Mark.

50,000 Mk. Mark.

1 Loos für 10 Mk. 23 Loos für 25 Mk.

F. A. Schrader, Haupt-Agent, Hannover, Berg-Poststr. 29.

Das Loos III. Grosse Lotterie

zum Besten der Kinderheime in Zeitzungen. Gewinne im Werte von 166666 Mark.

50,000 Mk. Mark.

1 Loos für 10 Mk. 23 Loos für 25 Mk.

F. A. Schrader, Haupt-Agent, Hannover, Berg-Poststr. 29.

Das Loos III. Grosse Lotterie

zum Besten der Kinderheime in Zeitzungen. Gewinne im Werte von 166666 Mark.

50,000 Mk. Mark.

1 Loos für 10 Mk. 23 Loos für 25 Mk.

F. A. Schrader, Haupt-Agent, Hannover, Berg-Poststr. 29.



[Nachdruck verboten.]

## Bruder Roderich.

[30] Roman von Carl Ed. Klopfer.

Josefine ergriff seine Hände und drückte sie mit aller Kraft an ihre Brust. Im nächsten Moment riß sich Roderich in wilder Energie los, daß sie zurüchwankte.

„Nein!“ rief er, jetzt alle Schonung vergebend. „Du irrst. Ich liebe nur meine Frau. Mag es auch tragische Thorheit sein, was Dich umnebelt, so hatte ich doch unrecht. Dir das kalte, klare Wort zu ersparen, das Deine unsinnigen Hirngespinnste für immer zerstört hätte. Du hast mir niemals ein anderes Gefühl eingefloßt als — Bedauern. Mitleid war es, was ich als Knabe mißverstand, Mitleid brachte ich Dir bei meiner Rückkehr in die Heimath als Mann entgegen, und Mitleid nur — nichts weiter — ist es, was ich Dir heute schenken kann — Leb' wohl!“

Damit eilte er hinaus, ohne ihr noch einen Blick zu gönnen.

„Roderich!“ flehte sie, mit wild geringelten Händen ihm nachstürzend. „Roderich! Roderich!“

Die Thür fiel krachend ins Schloß und Josefine sank davor mit einem Todesröcheln zu Boden.

Hünold kehrte erst spät nach Hause zurück, in seine Ihulle, wie er das Heim jetzt mit einem leisen Beigehack von Ironie nannte.

Die Schwiegermama machte ihm mit sauerfüßigen Lächeln Vorwürfe, daß er das Mittagessen veräunnt habe.

„Ich hatte zu thun“, erklärte er einfach und küßte seine Frau, die ihm munter wie immer entgegengeprungen war, süchtig auf die Stirn.

Er empfand heute nichts von dem Geist des Friedens, der das gemeinſame Familienzimmer durchschwebte. Er nahm ein Buch zur Hand und ließ sich auf dem großen Divan neben dem Kamin nieder, während Nelly nach einigen freundlichen Worten über gleichgültige Gegenstände sich an das Tischchen am Fenster zurückbegab, um die unterbrochene Schachpartie mit dem Papa wieder aufzunehmen.

Roderich verankerte sich anscheinend völlig in seine Lektüre, in Wirklichkeit aber gab er den wunderlichen Reflexionen Raum, die sich aus seiner tiefen Mißstimmung entwickelten. Die Stille im Zimmer berührte ihn nachgerade peinlich bedrückend. Mit dem schlechten Gewissen eines Menschen, der selber etwas verdirbt, hatte er das beengende Gefühl eines Hinterbaltens in seiner Umgebung. Er schielte über den Rand seines Buches nach Nelly hinüber.

Wie grazios sie dasaß! Das leicht erhitzte Köpfchen über das Schachbrett geneigt, offenbaar mit großem Eifer einem Coup nachsinnend. Und er wußte doch, daß das ruhige Spiel ihrem Temperament nicht zusagte, daß sie damit nur einer Passion ihres Vaters nachgab. Freilich, für die Eltern war sie zu jedem Opfer bereit.

Der Professor ihr gegenüber — ernst, als brüte er über einer Haupt- und Staatsaktion — zog in regelmäßigen Zwischenräumen die blauen Rauchwolken aus seiner Pfeife — und die Mama da drüben in der anderen Fensternische handhabte ihre großen, hölzernen Stricknadeln mit der Monotonie eines Uhrwerkes; ihre Lippen bewegten sich dabei; sie zählte ihre Maschen.

Roderich machte das alles unfählich nervös, und doch konnte er sich der fortwährenden Beobachtung nicht enthalten.

Sah es nicht aus, als bekümmerten sie sich gar nicht um ihn? Er fühlte sich aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen, so wie einst, als er sich geirrt hatte, daß sich diese stillveranlagten Leute in ihrem beschaulichen Glücke selbst genug seien und daß er sich nicht in ihre Mitte drängen dürfe.

Wenn er damals bei seinen Vernunftsgründen geblieben und aus Berlin verschwunden wäre ohne Nelly wiederzusehen —

würde sie heute nicht wahrscheinlich ebenso kummerlos und bebaglich mit ihren Eltern beisammensitzen? Der Kultus, den die Drei miteinander trieben, hätte ihr über ein bißchen Herzleid wohl bald hinweggeholfen. Vergleichen hatte ja keinen Bestand in ihr. Sie wußte nichts vom Ernst des Lebens, und wenn ihr — später einmal eine Wolke davon zuwehen sollte, nun so würde es eben — eine Wolke sein, die — vorüberzieht. Eine Gefühlintensität, wie sie Josefine eigen war, war ihr gewiß nicht gegeben.

Warum sprach sie nichts zu ihm? Warum hatte sie nicht näher gefragt, wo er gewesen sei? . . .

Sollte Josefine wirklich recht haben, daß Nellys Liebe nur die Liebe eines verwöhnten Kindes sei?

Es fühlte sich in sich im selben Athemzuge, es ist schlecht von Dir, Deine mißsüchtige Stimmung da hinüber zu leiten! Ist es nicht zarteste Klüchtheit, was sie schweigen, Dich schonen heißt?

Aber, aber —! Hätte sie dafür gekonnt, hätte sie einen Vorwurf verdient, wenn — Josefine richtig beobachtet hätte? Wäre ihr Gemüth weniger rein gewesen, wenn . . .

Ein trillerndes Lachen Nellys schnitt diesen Gedanken entwei:

„Haha! Schach und matt!“

Der Professor sah verblüfft auf den Stand der Figuren. Die Tochter klatschte jubelnd in die niedlichen Hände.

„Ja, ja, Papachen, es ist so, da nützt Dir nichts. Matt, matt! — Habe ich Dich endlich doch einmal besiegt?“

„Revanche! Revanche!“ rief Tonemann mit der Hige eines Chauwins und schob die Steine zusammen.

Hünold stand gelassen auf.

„Gehst Du wieder aus?“

„Nein, bloß ins Atelier hinüber. Laß Dich nicht stören!“ —

Hünold mußte Josefine mindestens in Einem recht geben; es war ein Scheinleben, was er jetzt führte. Es kam kein froher Gedanke mehr in ihm auf. Gestern hatte er sich von seiner Familie „ausgeschlossen“ gefühlt — heute hatte er die unerträgliche Empfindung, daß man ihn heimlich beobachte und um ihn herumhüchle — wie um einen Kranken. Die große Wohnung war ihm zu enge, das hohe Kuppelgewölbe seiner Kunstwerkstatt ein Gefängniß.

Am dritten Tage erklärte er, er werde von nun an seine Arbeit ganz und gar in das Atelier auf der Akademie verlegen. Der ewige Ortswechsel bisher störe ihn. . . .

Es war in der großen Mittagspause. Die Eleven hatten das Akademiegebäude verlassen. Hünold stellte einen großen Karton auf seine Staffelei, fest entschlossen, heute nicht eher zu weichen, bis er den Entwurf, den er seit dem Morgen im Hirn wälzte, in den Hauptstrichen festgehalten habe.

Da pochte es an die Thür, er rief „Herein!“ ohne aufzustehen, nur den Kopf mit ärgerlicher Miene zur Seite wendend, da ihm die breite Staffelei den Ausblick nach der Thür veriperrte.

Josefine trat ein — mit der schüchternen Haltung einer Mittstillerin, die Augen zu Boden geschlagen. Aber die Blässe ihres Gesichtes, das schlichte Schwarz ihrer Kleidung standen ihr gut.

Hünold rührte sich nicht. Seine Finger hielten den Kohlenstift fest, seine Lippen unterdrückten den Laut des Unmuthes, der ihm in der Kehle steckte.

„Was führt Dich hierher?“ fragte er endlich mit milderem Ton, als es eigentlich seine Absicht war.

„Ich bin gekommen —“ begann sie stockend, „das zu nehmen — was Du mir botest. . . .“

„Wie? Was wäre das?“

„Das — Mitleid, das Du für mich empfindest.“

Er legte jetzt die Kohlenkreide hin und warf den Kopf in den Nacken. Sie trat rajch vor, sodas ihre bebende Hand den

Rand des Kartons auf der Staffelei berühren konnte — sanft, als berühre sie damit ihn selber.

„Sei nicht ungeduldig, ich bitte Dich!“ schnitt sie ihm das raue Wort vom Munde ab. „Ich bin so bescheiden, als Du es nur verlangen kannst. Deine Antheilnahme hast Du mir versprochen, und ich begnüge mich damit.“

„Nun gut. Boburd soll ich sie denn noch beweisen?“ „Komm zu mir als Freund in Mitleid! Verkehre mit mir als einer Schwester, mit der Du über alles sprichst, was Du Deiner Frau nicht sagen kannst. Ich will Dich in nichts an kühnere Wünsche erinnern. Ich will mir Deinen Besitz nur erträumen — wir leben ja so vielfach von bloßen Einbildungen. Lasse mir also diese einfältige Täuschung! — Du hast mit Deiner Kelly ebenfalls nur in einem erträumten Liebesglück gewandelt. So stehen wir zu einander, nicht als ein Paar Liebende, aber als zwei gleich Lebensmüde, zwei Stiefkinder des Glückes, die das gemeinsame Leid zusammenführt.“

Hünold erhob sich von seinem Schemel und trat hinter die Staffelei.

„Wer sagt Dir, daß ich — nicht glücklich bin?“ „Dein müder Blick, Dein ganzer Ton, der Dir nicht vom Herzen kommt“, entgegnete sie lebhafter. „Wenn Du glücklich wärest, hättest Du Schaffenslust und -drang. — Und wo sind Deine neuen Werke?“

Sie sah sich in demtahlen Atelier um und deutete fragend auf die mannigfachen, kaum angefangenen Skizzen und -blätter, die Hünold eben erst am Morgen hierher hatte bringen lassen und die in einer Ecke übereinander geworfen lagen.

Er folgte unwillkürlich dem Blick und schauderte. War's denn nicht, als läge dort sein ganzes Können in Trümmern? Und sie wußte das nur zu gut, sie wies mit ihrem visionären Auge in seine Zukunft.

„Und sollte ich Dich nicht begeistern können, die jedes Register im Orchesterspiel Deines Gemüthes kennt? Komm zu mir, wenn Du gedankenschmerz bist! Ich weiß Deinen Geist zu spornen und zu leiten. Und begehre ich etwa damit ein Unrecht gegen Deine Frau? Ich raube ihr ja nichts, denn ich nehme den Theil von Dir, den sie niemals besaß. An meiner Seite wirst Du wieder Künstler sein!“

„Nein!“ rief er nach kurzem Sinnen, mit einer Bewegung, als schüttle er einen Bann ab. Josefina, die mit ängstlicher Spannung an seinem Gesichte gehangen hatte, zuckte zusammen und wich zurück. — „Trotz allem — es wäre Verrath an Kelly. Und warum soll ich jede Hoffnung aufgeben, daß ich sie noch zu mir hinanziehe? Vielleicht kann ich das eben durch die Entdeckung meiner Vergangenheit vor ihr. Jetzt gilt's mir gleich. Ich wage alles — ich sag' ihr alles!“

Josefine sah ihm mit einem versteinerten Gesichte nach, wie er — sich zu trotzigem Lebensmuth aufstachelnd — auf und

nieder schritt, als reckte und dehnte er damit auch seine moralischen Kräfte. Dann flackerte in ihrem nachtschwarzen Auge ein unheimlicher Schein auf: eine dämonische Gluth.

„Du sagst ihr alles?“ leuchtete sie hervor. „Wirklich alles? Du gestehst ihr auch — den Brudermord?“

Roderich war bis an die Thür gekommen. Jetzt fuhr er, mehr erstaunt als erschrocken, herum.

„Was ist das? Du glaubst, daß ich Gilbert . . .“

„Ja!“

„Dummheiten!“ sagte er schroff. „Du weißt doch, wie es geschah?“

Sie machte eine zweifelhafte Gebärde. Ihre ganze Haltung war jetzt anders geworden. Sie stand mit erhobenem Kopfe da — kampfbereit, und ihre halblauten Worte klangen metallisch in der stämmigen Betonung, die jeder Silbe Gewicht gab.

„Ich weiß nur, was Du mir über den Tod Deines Bruders gesagt hast. Und wenn ich Dir auch glauben wollte — weil ich Dich liebe — so müssen doch die Andern nur nach den kalten Gründen urtheilen.“

„O, Du rührst diese alten Geschichten auf, um mich zu schrecken! Aber sie sind längst begraben, Deine Andern“ bekümmern sich nicht mehr darum.“

„Meinst Du? Nun, es braucht nur eines Fingerzeiges und die öffentliche Meinung beschäftigt sich noch einmal und eingehender mit jenen alten Geschichten. Es ergötzen — Beweise gegen Dich!“

„Beweise? — Lächerliche Drohung!“

Sie neigte mit fiebernden Händen ihre Taille auf und zog daraus zwei zusammengefaltete Blätter hervor, die sie zwischen den Fingern schüttelte.

„Da — Deine beiden Briefchen an Kessel. Das sind schwerwiegende Dokumente.“

„Wie kommt Du dazu?“ fragte er überrascht.

„Das ist gleich. — Wenn ich sie aus der Hand gebe, bist Du verloren.“

„Ei! Da müßte ich darin Dinge n'edergelegt haben von denen mein Kopf nichts wußte. Darf man lesen?“

„Höre!“ Sie entfaltete die Schriftstücke und las das erste: „„Herzgeliebte! — Der Gedanke, der unausgesprochen zwischen uns schwebt muß — zur That werden. Mit einem Haarn würden wir keine Schonung an Gilbert üben. Ich erwarte nur Deine Zustimmung, um an ihn heranzutreten und unerhütterlichen Muthes unser Recht zu vertheidigen, das wir aus höhern, als den geschriebenen landläufigen Gesetzen schöpfen. — Ewig Dein Roderich.““

„Das soll wirklich —?“

Sie unterbrach ihn mit einer abwehrenden Gebärde. „Höre das andere!“

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

## Gildes Bruder.\*)

Eine lustige Geschichte von Alwin Römer.

I.

In allen Mädchenpensionaten ist es mehr oder minder langweilig. Wenigstens behaupten das die jungen Damen, die dergleichen Institute aus eigener Erfahrung kennen, so ernsthaft seufzend, daß man ohne das geringste Aufgebot von Galanterie daran glauben darf.

Lieutenants vor Allem sind streng verpönt bei allen Pensionatsvorsteherinnen. Mit Argusaugen beobachten sie die flotten Schwerenöther, wenn sie mit dem Regiment vorbeireiten, oder der spraklich gebühten Mädchenschaar auf der Straße begegnen! Ein Gefühl lebhaften Entsetzens überrieselte denn auch das alte Fräulein Fischer, das in der schöngelegenen Kreisstadt Günsterburg ein weit und breit gepriesenes Pensionat für die Töchter

\*) Wir entnehmen diese ansprechende Humoreske der bekannten illustrierten Familienzeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Berlin W., Teutisches Verlagshaus Bong u. Co. Preis pro Heft 40 Pf.) Bei dieser Gelegenheit verbleiben wir nicht, unsere Leser wiederholt auf die anerkannt vorzüglichen und mit trefflichen schwarzen und farbigen Illustrationen reichlich ausgestatteteten Blätter des Bong'schen Verlages aufmerksam zu machen. Verlag und Redaktion derselben verdienen es, in ihren Zeitchriften eine wahrhaft unübertreffliche Quelle der Belehrung und Unterhaltung zu bieten, indem sie neben spannenden Romanen und Novellen erster Autoren zugleich eine reiche Fülle interessanter und populärer Artikel über Alles Wissenswerthe bringen.

des in der Gegend wohnenden Landadels hielt, als sie eines Tages Gilde von Hagenfeld bei der Betrachtung einer Lieutenants-Photographie überreichte!

Gilde von Hagenfeld war volle siebzehn Jahre alt und ihrer unerbittbaren Meinung nach schon drei Jahre zu lange bei der kleinen „Fischerin“ — wie man boshafter Weise die würdige Vorsteherin nannte, die lang wie eine ehrgeizige Bohnenstange war. Ihre Mutter aber war unerbittlich. Bis zu Beginn des kommenden Sommers sollte sie noch in Günsterburg bleiben.

Kein Wunder, daß Gilde den hübschen Lieutenant so nachdenklich betrachtete! Er hatte sie nicht wie die anderen Alle als Kind angesehen, damals, als in den Herbstferien die große Jagd daheim gewesen war. Gleich am ersten Tage hatte er ihrem Bruder, der sie noch immer wie ein „halbes Baby“ behandeln zu dürfen geglaubt, ganz ernstlich zu versprechen gegeben, wie unpassend er das finde, und sich so ihrer „ewigen“ Dankbarkeit würdig gemacht. Bei Tische hatte er sie nicht minder ausgezeichnet trotz der Glossen Eduards, der leider Gottes sein Rittmeister war, und jeden Morgen, den Gott werden ließ, hatten sie sich alsbald im Parke getroffen. Natürlich hatten sie zunächst ganz verständig von der rauhen Luft, den welschen Blättern und den entchlummerten Blumen gesprochen. Aber man weiß doch wohl, was das führt! Und so war den Beiden denn mitten im frohigen Herbst die Lezionne der ersten Liebe aufgesaugen.

Nur schade, schade, das dieser „Einzige“, „Herrliche“, dieses „Ideal von einem Mann“, so wenig Gnade bei Mama gefunden hatte! Nichts an ihm war ihr recht gewesen. Wenigstens hatte sie so gethan! Aber wenn sie etwa glaubte, ihn ihr dadurch verleidet zu haben, so irrte sich Mama ganz gewaltig. Und den

Better Hans, den man allem Anschein nach für sie aufgehoben hatte, würde sie ganz gewiß nicht heirathen!

Und dann hauchte sie einen leisen, zärtlichen Kuß auf das Bildniß ihres „himmlischen“ Roderich von Siebnitz . . . „Hilbe, wen hast Du denn da?“ ertönte in diesem Augenblicke die Stimme der Pensionsmutter.

Hestig erschrocken fuhr der blondkopf in die Höhe und die Hand machte eine hastige Bewegung zur Tasche. Aber da Taschen in Damenkleidern weit schwieriger zu entdecken sind, als neue Planeten am Sternenhimmel, und eine blischnelle Erwägung zugleich Hildes Köpfchen durchfloß, nach welcher ein Verstecken des Bildes nicht nur nutzlos, sondern sogar höchst unklug gewesen wäre, so hielt die vorwühlende Hand auf halbem Wege inne und reichte gleich darauf den kostbaren Schatz — eine Abschiedspende Roderichs — der „kleinen Fischerin“ hin.

„Ach, was haben Sie mich erschreckt!“ seufzte Fräulein Hilbe dabei in verzweifelter Lustigkeit. „Ich war eben daran einzuschlafen!“

„Einschlafen?“ fragte mißtrauisch die alte Dame. „Freilich!“ versicherte der Schalk harmlos. „Haben Sie mich nicht nicht nickten gesehen? . . . Eduard macht aber auch ein zu einfältiges Gesicht auf dem Bilde . . .“

„Eduard? Wer ist Eduard?“

„Mein Bruder! . . . Steht bei den 10. Husaren in Stendal. Aber das wissen Sie doch, Fräulein!“

„Allerdings!“ gab die kleine Fischerin zögernd zu und besah darauf die Rückseite, auf der die etwas verdächtige Widmung: „Meiner kleinen, herzigen Hilbe!“ stand, quer über die Firma des Stendaler Photographen geschrieben.

„Also das ist Dein Bruder?“ sagte sie dann, halb beruhigt. „Ich finde ihn aber gar nicht einfältig, Du thörichtes Kind! . . . Im Gegentheil! Und er scheint Dich doch auch recht lieb zu haben!“

„Ganz riesig!“ bestätigte Hilbe. „Da ist es doppelt unrecht, Dich über ihn lustig zu machen! . . . Aber nun geh' an Deine Stickerei. Du weißt, daß ich es ni d. i. liebe, wenn junge Mädchen am Tage schlafen! Das sieht so träge aus!“ tabelte die „kleine Fischerin“ jauchzend und gab Hilben das Blatt zurück.

„Gott sei Dank!“ seufzte diese, als sie außer Hörweite war, „daß mir der liebe Gott einen Bruder geschenkt hat, der sich hier noch nicht hat blicken lassen!“

Und in dem nächsten Briefe, den sie an ihren Roderich richtete, beschrieb sie in ausgelassenster Laune, wie böß es ihr beinahe gegangen wäre und wie klug sie sich aus der Schlinge gezogen habe. „Ich schließe mit einem innigen Kuß für Dich, mein großer herziger Bruder!“ so lautete der letzte Satz dieser lustigen Epistel . . .

2.

Der Brief wirkte wie eine Offenbarung. Ganz begeistert lief Roderich von Siebnitz im Zimmer umher, schwenkte das zierliche Briefblatt, als ob es ein Siegesbanner sei, und behauptete seinen vier Wänden einmal über das andere: „Famos, famos, der Plan ist famos!“

Er war nämlich vor ein paar Stunden durch eine Ordre des Regiments-Kommandeurs dazu bestimmt worden, als Führer einer Ehren-Deputation der Beisetzung des alten Generals Sichtung, der sich seiner Zeit im Regiment die Sporen verdient hatte, beizuwohnen. Auf der Reise nach dem Familienquartier des Verbliebenen aber berührte er Sinsierburg und hatte dort einen dreifündigen Aufenthalt. Nichts war erklärlicher, als daß er auf Mittel und Wege sann, während dieser drei Stunden Hilben einmal zu sehen und zu sprechen. Aber es war ihm nichts Vernünftiges eingefallen — bis Hildes köstlicher Bericht eintraf, den er nun wie ein echter Strategie sofort zur Grundlage einer ohne Zweifel nicht gerade einfältig zu nennenden Operation benutzte. . . .

Schlag elf Uhr schritt er am nächsten Vormittage die Treppe zu dem Fischerischen Pensionat hinauf. Unternehmend strich er sich noch einmal den Schnurrbart, wobei er bemerken mußte, daß eine Hand leise zitterte; zugleich auch konstatierte er ein bischen Herz klopfen und jenes unangenehme Gefühl in der Magengegend, das entscheidenden Augenblicken manchmal voranzugehen pflegt. Beinahe hätte er nun doch die falsche Karte abgegeben, die seinen alten, ehrliehen Namen Roderich von Siebnitz trug. Doch besann er sich im letzten Moment und griff nach der anderen, die er sich gestern Abend schnell noch von Hagenfeld erbeten, um damit ein Kunststück zu machen, das merkwürdiger Weise mißlungen war . . .

Gleich darauf stand er vor der „kleinen Fischerin“, die ihn

eingehend musterte und sodann die Magd beauftragte, Hilbe Hagenfeld zu benachrichtigen, daß ihr Bruder angekommen sei und sie zu sprechen wünsche.

Der Lieutenant sah während der folgenden Sekunden wie auf Kohlen. Die höflichen Erkundigungen der Pensionsmutter nach seiner Familie beantwortete er höchst unzuverlässig. Hilben war doch nicht so leicht. Ziemlich entschuldigte er sich ziemlich glaubwürdig mit seinem Kopfschmerz, der ihn in der Eisenbahn befallen habe und hielt seine Augen krampfhaft auf die Thür gerichtet, durch die er Hildes Eintritt vermuthete, um ein Verplappern im ersten Augenblick durch jene Taktik zu verhüten, die mitunter bei den letzten Augenblicken politischer Verbrecher angewandt wird. Er wollte sie überschreien . . .

Endlich klappte die Thür . . . Das mußte sie sein . . . „Liebe Schwester!“ schrie er, noch ehe Jemand sichtbar wurde und stürzte von seinem Sitze fort, der Thür zu.

„Alle Better!“ entfuhr es ihm dann, und die Arme, die sich schon zur Umarmung erhoben hatten, fielen wie ein Paar Bumpenschwengel wieder am Leibe nieder. Beinahe hätte er die ebenso brave, wie häßliche Sprachlehrerin des Instituts an sein Herz gezogen, die nur vorausgegangen war, um Hildes Ankunft zu melden und nebenbei ihre Neugier ein wenig zu befriedigen.

Nun hatte er gar zwei Beobachter. Vermirrt schaute er von Einer zur Anderen. Teufel auch, jetzt klappte die Thür wieder. Er zögerte noch einen Moment. Dann aber stimmte er ein wahres Geheul von Begrüßungsphrasen an, so daß sich die „kleine Fischerin“ nervös an den Kopf fuhr und die Gouvernante erschrocken zur anderen Thür hinaus flüchtete.

Hilbe von Hagenfeld hatte natürlich keine Ahnung davon gehabt, statt in die Arme ihres Bruders Eduard in jene ihres Geliebten zu fliegen.

„No . . .!“ hatte sie entsetzt gerufen und war glühend wie ein Schmiedefeuergeworden. Aber die weiteren Silben seines wirklichen Namens hatte der fähige Strategie zugleich durch einen Kuß erstickt und ihr dann durch seine Ausrufe der Freude über ihr Aussehen Zeit gegeben, sich in die unerwartete Situation zu finden. Gott sei Dank, war Hilbe ja nicht auf den Kopf gefallen. Mit überraschender Schnelligkeit hatte sie alsbald ihre Rolle erfasst und mit der Sicherheit einer Dame vom „Koch“ verhandelt sie, dieselbe durchzuführen. Die „kleine Fischerin“ hegte nicht den geringsten Zweifel, ein Geschwisterpaar vor sich zu sehen, konstatierte mit selbstgefälliger Betonung ihres physiognomischen Scharfblickes die vielen verwandten Züge in den beiden Gesichtern und forderte schließlic Hilben auf, ihren Bruder doch zur Bahn zu begleiten, wozu diese sich denn auch nach einigem Zögern entschloß . . .

Roderich von Siebnitz triumphirte. Großartiger hätte der erste Napoleon auch nicht operiren können! . . . Die Sonne vor Austerlitz in dem Feldzug der Liebe! . . .

3.

„Du bist doch ein ganz schrecklicher Mensch, Roderich!“ behauptete Hilbe in jenem zärtlichen Tonfall, der dergleichen Bemerkungen zu den wohlthuendsten Schmeicheleien umwandelt. „So zu lügen!“

„D, dazu hast Du mich ja verführt, meine einzige kleine Hilbe! Ohne Deinen Brief wäre ich niemals auf diese Idee gekommen und ich könnte Dich vor lauter Vergnügen an diesem genialen Einfall hier vor allen Leuten auf der Straße küssen!“ verteidigte er sich.

„Um Gotteswillen, Roderich!“ fuhr sie erschrocken auf und wollte ihren Arm, den er fest in den seinen gezogen, zurückziehen. Aber das litt er nicht. Lachend hielt er sie fest und wandelte mit ihr die Straße hinunter, die nach dem Bahnhof führte. Vor den Schaufenstern einer Buchhandlung blieben sie stehen. Ein kleines Bild, „Erste Liebe“ betitelt, erregte ihre Aufmerksamkeit. Ohne Zweifel spiegelten sie sich in dem jungen, weltverhasenen Bärchen, das da durch den Wald wandelte, vom Sonnenschein des Glücks bestrahlt. Dann aber blickten Hildes Augen in den Hintergrund des Fensters, das durch ein großes Gemälde ausgefüllt war.

„Die Erinnen!“ buchstabirte sie von der kleinen Metalltafel am Rahmen des Bildes. „Was sind doch eigentlich die Erinnen, Roderich?“

„Du willst mich wohl examiniren, kleine Here?“ fragte er, ein wenig in Verlegenheit. „Erinnen? . . . Um . . . Das ist so was aus der griechischen Mythologie, weißt Du! . . . Auf

Jeden Fall ganz scheußliche Weiber! . . . Die Eine sieht übrigens wie Eure „kleine Fischerin“ aus. Findest Du nicht?“

Hilbe grübelte nach.

„Zeit l. b ich's!“ rief sie plötzlich. „In den Kranichen des Hofstus kommen sie vor.“

Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle

Bewahrt die kindlich reine Seele . . .

„Sehr richtig!“ unterbrach er sie. „Ganz wie Eure kleine Fischerin!“

„Sie sieht ihr wahrhaftig ähnlich!“ meinte nun auch Hilbe und ihre Stimme klang dabei ein bisschen beklommen. „Ich weiß nicht, mir wird so eigentümlich . . .“

„Du glaubst wohl, sie könnte sich „an unsere Sohlen heften“ wie in der Kranichgeschichte? Sei geschickt, Hilbe, und verkümmere Dir die schöne Stunde nicht durch dumme Gedanken!“

Und damit zog er sie fort von dem Fenster und fing an, allerlei lustige Bemerkungen über seine Wartezeit im Pensionat zu machen, bis Hilbe endlich ihre gute Laune wieder gefunden hatte . . . (Schluß folgt.)

### Allerlei.

Zu der Explosion auf der Themse, über die wir bereits kurz berichteten, kommen aus London folgende nähere Nachrichten: Die Explosion des Regierungsschiffers „Retref“ hat zwar nur den Verlust eines Menschenlebens, des Kapitän's Lott, zur Folge gehabt und nicht, wie man zuerst annahm, den der gesamten Mannschaft, allein die Katastrophe stellt sich nachträglich als so gewaltig heraus, daß es als ein wahres Wunder angesehen werden muß, wenn der angerichtete Schaden verhältnismäßig nur gering geblieben ist. Selten ist ein Schiff mit einer gefährlicheren Ladung auf der Themse geschwommen. Es führte ein neues, zwölfköpfiges Schnellfeuergeschütz von Woolwich an Bord, das es nach Shoeburghes zum Krüfungsschießen bringen sollte, und hatte unterwegs in Purfleet zwei und eine halbe Tonne Cordit und drei Bootladungen voll geladener Granaten eingeschifft. Beim Lower Hope Reach an der einsamen Themsemündung war das Schiff gegen Abend auf eine Untiefe geraten, und da vor Tagesanbruch Platz zu machen war, um es wieder flott zu machen, hatte sich die Mannschaft unter Deck begeben und war nach verschiedenen, in aller Gemüthsruhe gerauchten Proben (!) eingeschlafen. Um Mitternacht sah einer der Matrosen plötzlich Rauch aus dem Vorderrück des Schiffes dringen. Sich die fürchterliche Gefahr gegenwärtig, rief er unversichtlich: „Das Schiff brennt! Um Gottes willen, kommt herauf und springt über Bord!“ — Die beiden Matrosen Greenmitch und Hoar sprangen hierauf ohne Besinnen in die eiskalte Fluth und gelangten glücklich ans Ufer. Da aber bemerkten sie, daß der Schiffsjunge nicht bei ihnen war, und nun schwimmenden Weide mit anerkennenswerthem Opfermuth zum brennenden Pulderschiff zurück, überredeten den Jungen, zu ihnen herabzuspringen und trauen ihn dann schwimmend ans Land, wo sie, so schnell sie konnten, aus der Nähe des todbringenden Fahrzeuges hoben. Einen noch größeren Akt des Heroismus vollbrachte jedoch der Kapitän Lott, der trotz der dringenden Aufforderung der Matrosen, mit ihnen zu fliehen, pflichtgetreu auf seinem Schiffe blieb und den aussichtslosen Kampf gegen die Flammen unternahm. Die Ueberlebenden sahen ihn schließlich, am ganzen Leibe brennend, in's Wasser springen, wo der heldenmüthige Mann sein Grab fand. Gleich darauf begannen die Granaten, eine nach der anderen, zu explodiren, und nun vollzog sich ein wahrhaftes Bombardement, das ungefähr eine Stunde anhielt. Endlich um halb drei Uhr Nachts erreichte das Feuer die tiefergelegene Kammer mit den dreißig Kanonen Nordit. Eine fürchterliche Explosion erfolgte, die viele Meilen weit gehört wurde. Die Nacht wurde von einer in den dunkeln Himmel hinausschießenden Feuerfäule erhellt, und der ungeheure Druck wühlte die Themse bis zum Grunde auf und sandte eine brausende Fluthwelle weit über das Ufer hinaus. Von dem Schiff, dem neuen Schnellfeuergeschütz und der Leiche des Kapitän's wurde keine Spur mehr gefunden. Das Geschütz wurde jedenfalls in den Grund gehohlet und das Schiff in Atome zertrümmert. Die drei Ueberlebenden schrieen sich, von der Kälte, der Anstrengung und Aufregung total erschöpft, vier engliche Meilen weit bis zum nächsten bewohnten Hause, wo man sie aufnahm und pflegte, worauf sie sich am Nachmittage zum Woolwicher Regierungsarsenal zurückgeben konnten. Dort legten sie ihren Bericht ab wobei sie sich außer Stand erklärten, irgend welchen Aufschluß über die Entstehung des Schiffsbrandes zu geben. Der Kapitän war, wie herabgehoben wird, achtzehn Jahre im Dienste der Regierung und galt für einen der zuverlässigsten Beamten.

Ein merkwürdiger Fall von Farbenblindheit wird den „Münch. Neuezt. Nachr.“ von einer Beierin mitgetheilt: „Wur er seiner Junge war nach meiner und der ganzen Familie Ansicht ein allerliebste, kluges Kind. Mit anderthalb Jahren plauderte er schon viel und richtig, aber er war leider farbenblind! Das Christkind hatte ihm das Buch „Staberl auf Heiden“ mit beweglichen Bildern gebracht, und so oft er den darin befindlichen Gendarmen zappeln ließ, deutete er auf ihn und sagte: „Mama, schwarz!“ „Nein, grün!“ entgegnete

ich, doch mit selbstbewußter Miene rief das Kind: „Mama, schwarz!“ Alle anderen Farben ließ der Kleine gelten, aber die grüne Gendarmenuniform bezeichnete er stets als schwarz. — Gewöhnlich ging ich Nachmittags zu meiner Mutter, das Kind für eine Stunde unter der Obhut von Kindermädchen und Ködchen lassend. Einmal fiel es mir auf, daß meine Diensthöfen mich gar so eifrig an den Nachmittagsbesuch mahnten. Ich war deshalb mißtrauisch geworden, kürzte meinen Besuch ab und überraschte sie durch früheres Nachhausekommen. Und nun denken Sie sich: Auf dem Sopha saß ein — irrammer Gendarm neben meiner Köchin! Meinen Jungen schaukelte er auf den Knien. Beistürzt sprang das Liebespaar auf — mein Junge lief jubelnd auf mich zu und rief, auf den Gendarmen deutend: „Mama, Schwarz!“ — Mein Kind war also nicht farbenblind! — Der Gendarm hieß Schwarz.“

Großmutter als Sängerin. Aus Petersburg wird geschrieben: Hier ist eine Knapodin aufgetaucht, welche mit Recht das Interesse der gebildeten Gesellschaft auf sich lenkt; es ist dies eine 70 Jahre alte Wäuerin, Irina Andrejewna Fedoschowa, aus dem Gouvernement Clones, die neder lesen noch schreiben kann, dafür aber an 19 000 Lieder und Volksliedern aus dem Gedächtniß rezitirt. Nach ihren Erzählungen haben die Herren Karfow und Winogradow bereits ganze Bände voll Volksliedern und Heldenliedern niedergeschrieben. Am Sonntag gab das alte Mütterchen vor einem ungeheuren Publikum eine Probe ihrer Kunst; eine binafällige Figur, das Gesicht voll tiefer Furcheln, humpelt sie mühselig auf die Estrade. Sobald sie sich aber niedergelassen hat, die Hände im Schooß zusammenstaltet und zu sprechen beginnt, scheint sie sich um Jahrzehnte zu verjüngen, die Augen blitzen, die Stimme tönt voll und deutlich; theils rezitirt sie ihre Lieder, theils trägt sie dieselben in monotonem Gesange vor; die Sprache ist bilderreich und voll hoher Poesie. Das Publikum, das bald bezirrt, eine erstklassige Erzählerin alter Wäuer vor sich zu haben, applaudirte stürmisch. Das Auftreten der Irina Andrejewna macht es uns auch noch heute beareulich, wie die Sänge von den Ueberlebenden und der Gudrun forleben konnten, und wie die Natur dafür Sorge trägt, daß das, was der Dichter im Vollgenüß schafft, in der einen oder anderen Weise auch erhalten wird.

### Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Proschüren u. angezeigt. Beschreibung nach Auswahl vorbehalten.)

Die neueste (19. Januar 1895) im Verlag von J. J. Weber in Leipzig erscheinende Nummer 2690 der „Illustrirten Zeitung“ enthält folgende Abbildungen: Norwegische Kenntniserläuterer. Originalzeichnung von Albert Richter. Höhen- und Tiefenverhältnissen (Karte) Marinegeschütze auf dem Gefechts-Wars eines deutschen Kriegsschiffes. Originalzeichnung von Ferdinand Lindner. Joseph Lister. Feinschnitt. Nach einem Gemälde von Max Kaufmann. Das Wappen von Harzburg. Luowig Ziemssen, † am 3. Januar. Gustaf Gräf, † am 6. Januar. Schützenrennen aus der Theresienwiese bei München. Originalzeichnung von Chr. Seeger. (Doppelseite.) Typen aus Ostafrika. 5 Abbildungen: Kettengefängene Weiber mit ihrem Kusscher in Sansibar. — Typen der fäullichen Schmutztruppe. — Suaheliamädchen (2 Abbildungen). — Auf dem Kaiserthor in Dar-es-Salaam. In Kerfisch ausgegrabener Kolossal-Marmorlöwe aus dem 3. oder 4. vorchristlichen Jahrhundert. Die helgoländer Düne im Jahre 1866. Die helgoländer Düne nach der Sturmfluth vom 23. Dezember 1894. Die Sturmfluth auf der Nordsee-Aniel Küst. 2 Abbildungen. Nach der Natur gezeichnet von G. Arnould. Noth! dahelbende Düne an der Ostseite der Insel nach der Sturmfluth. — Der Durchbruch nach der Westseite durch fünf Dünen bei „Loog“. Ein Grabdenkmal. Modell von Friedrich Kühn. Deutsche Städtebilder: Magdeburg. Polgetrümme Mittelalters: Valancegostampe, 2 Figuren. Dreiflers Luftdruck-Tintenfaß. Das höchste Geschäftshaus der Welt. (Das Gebäude der Manhattan-Lebensversicherungsgesellschaft in Newyork.) Moden: Mastenlostrüme, 6 Figuren. Moderne Abendmäntel, Kallumbhänge und Kapuzen. 4 Figuren. Einzelpreis dieser Nummer 1 Mark. Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung“ (vierteljährlicher Abonnementspreis 7 Mark) werden von allen Buchhandlungen, Postämtern und Zeitungsexpeditionen sowie von der Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig entgegen genommen.

Werdende Menschen. Portraitskizzen, Lebens-Erinnerungen und Novellen von Elise Volke. (Breslau, Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt von S. Schottlaender.) Gebestet 5 M., gebunden 6 M. — Aus dem eigenen Leben hat die bekannte Verfasserin den Stoff zu dem vorliegenden Buche geholt: Rückschau auf die verfloßene Zeit haltend, hat sie die unächst ihr ins Auge fallenden hellsten Zeitpunkte ihres Seins festgehalten: die Begegnungen mit durch Geist und Charakter hervorragenden Persönlichkeiten. Tiefe mit dem „Silbermuth der Erinnerung“ geschnittenen Portraits sind mehr als bloße Photographien; sie sind die Portraits einer Künstlerhand, die auf mehr als äußere Ähnlichkeit hinzielt, die in das Innigste des Dargestellten zu-leich seine Seele de Genart hinein zu arbeiten weiß; und in gleicher Weise gestalten sich bei Elise Volke die darstellten Ereignisse aus ihrem Leben wie von selbst zu künstlerisch abgerundeten Novellen und Stimmungsbildern.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Gebensleben. — Retirationsrat und Verlag von Otto Fische in Halle (Saale), Leipzigstr. 87.